

einen dünnen Stab und sagte, daß er ihm so wenig verzeihen würde, als dieser Stab je wieder ergrüne. Tannhäuser kehrt traurig zurück. Aber der Stab ergrünnt wirklich, der Papst ist erschüttert, sendet Boten in alle Welt, allein Tannhäuser war schon wieder im Venusberg und wurde nicht wieder gesehen.¹ Wo solche Stäbe ergrünten, baute man Kapellen. Will man den Nebel vertreiben, so reibt man zwei Stäbe so lang an einer Scheuer, bis sie zu rauchen beginnen. Mit einem geschälten Stab soll man jedoch weder Menschen noch Vieh schlagen, denn der damit Geschlagene verdorrt nach und nach.²

Das Laub am Sonntag zu sammeln ist verboten, wer es dennoch thut, wird durch ein Riesenfeuer vertrieben, oder von einer gewaltigen Stimme zu Tod erschreckt.

Beim Lösen des Bastes spricht man Reime und Zauberlieder, damit er sich leichter von der Kinde trenne.

Die Wurzel eines Baumes, die von Mäusen benagt wird, gilt als das Wahrzeichen von Lübeck.

A. Laubbäume.

So wie der Eichbaum den Charakter des Männlichen am meisten ausspricht, so kennzeichnet sich die Linde durch ihr mildes, weiches Wesen. Der Eichbaum liebt die Zurückgezogenheit und will nur unter seinesgleichen leben. Die Linde hingegen ist der Baum der Wohnlichkeit. Es gibt

¹ Vgl. Menzel, Symb. II. 406. Steub. 90, u. a. — ² Rockenphilos. 958.

keine Lindenwälder, aber da, wo sich Menschen ansiedelten, findet sich die Linde, sie steht mitten im Dorf, bezeichnet den Ort, wo man sich Abends trifft, und wo man die Angelegenheiten der Gemeinde bespricht. Daher findet man auch so viele Ortsnamen, die den Linden ihre Entstehung verdanken, z. B. Lindenburg, Linden, Lindau, Hohenlinden u. s. f., auch Leipzig, heißt eigentlich die Lindenstadt, denn sie entstand dort, wo die Pleisse und Parthe zusammenfließen, unter Linden, die im Slavischen Lipa heißen. Auch viele Familien entlehnten ihre Namen von den Linden, so in Schweden die Lindegreen, in Dortmund die Lindenhorst, in Brabant die Lijenden, in Steiermark die Lindner u. s. w.

In den heiligen Hainen waren die Wallfahrtsgänge mit Linden bepflanzt, welche Laubdächer über die dort aufgestellten Zeichen der Götter bildeten. Schon vor Karl dem Großen stand in jedem Dorf eine Linde, unter welcher die Bewohner zu Festen und Berathungen zusammenkamen. Zu Ingelheim stand eine Linde, unter welcher das Gentgericht gehalten wurde, zu Dortmund stand die Behm-linde, und zu Mortorf, in Schleswig-Holstein, befand sich eine alte, dreistige Linde, unter welcher man Trauungen und Verträge schloß, die man durch das Aufdrücken des Daumens (Doppen, tupfen) auf den Baumstamm bestätigte. Zu Altdorf und Stans wurden unter der Linde Volksgerichte gehalten, und in jedem Dorf am Niederrhein tanzte man den Kirmesreigen unter der Linde. Die Linde soll auch vor dem Einschlagen des Blizes schützen, und weil sie so beliebt ist, findet man zahlreiche Sagen und fast überall Linden von hohem Alter.

Unter der Linde zu Münchweiler, bei Murten, hielsten die Schweizer Kriegsrath, als sie im Jahr 1476 gegen Karl den Kühnen zu Felde zogen, und nach ihrem Sieg pflanzten sie einen Zweig derselben auf den Marktplatz von Freiburg¹. Als im Jahr 1534 Herzog Ulrich Tübingen eroberte, warf er das Lindenreis, welches er an der Müze trug, mitten auf den Schloßplatz, wo es sogleich angepflanzt wurde, aus demselben wuchs die hohe Tübinger-linde empor. Bei Süderheistede stand eine Linde, welche von den Ditmarschen der Wunderbaum genannt wurde, weil ihre Äste Kreuze bildeten, als jene aber ihre Freiheit verloren, verwelkte diese Kreuzlinde, und wird nur dann wieder ergrünen, und die Ditmarschen werden nur dann wieder frei werden, wenn eine Alster auf ihr nistet, welche fünf weiße Jungen ausbrütet². Zu Mölln wird das Grab Till Eulenspiegels von einer großen Linde beschattet. Wenn einst der Schatten der Linde von Linn, im Aargau, bis auf die Habsburg reicht, so soll die Welt untergehen. Unter dieser Linde soll schon der hl. Gallus gepredigt haben. Sie entstand bei einer großen Pest, welche alle Leute bis auf einen einzigen Mann wegraffte, der die Todten begrub und in die Leichengrube einen Lindenzweig pflanzte. An der Rohrerbrücke bei Arau stand die Fährenlinde, die einst Gerichts- und Mahlbaum war. Im Jahr 1599 wurde mitten in Arau eine Linde gepflanzt, die aber im Jahr 1710 wieder umgehauen wurde, weil sie der Geistlichkeit, die dort wohnte, zu viel Licht nahm³. Der Graf Adam von Her-

¹ Kochh. Aarg. Sag. 65. — ² Müllenhoff. 380. — ³ Kochh. 62. 83.

bersdorf lud am 15. Mai 1625 die Bewohner Oberösterreichs wegen Beendigung des Bauernkrieges zur großen Linde auf dem Haushammerfeld, und begann dann das sogenannte Frankenberger Würfelspiel, bei welchem stets zwei Bauern auf dem Mantel des Scharfrichters würfeln mußten, welcher von ihnen Beiden gehängt werden sollte¹. Die älteste und größte Linde ist wohl jene zu Neustadt am Kocher, sie war schon im Jahr 1229 ein stattlicher Baum und im Jahr 1408 hieß es von ihr:

„Vor dem Thor eine Linde steht,
die sieben und sechzig Säulen hat.“

Im Jahr 1558 ließ Herzog Christoph einen vierfachen Gang von hundert und fünfzehn Steinsäulen erbauen, welche ihre Äste trugen. Jetzt hat der Stamm einen Umfang von zwei und dreißig und einen Alstraum von vierhundert Fuß².

Die Sachsenchronik erzählt vom Jahr 1473, daß Karl von Burgund in Geldern, Zülpchen und Nymwegen großes Blutvergießen veranstaltete und daß so früh Sommer wurde, daß am Frauentag in der Fasten (25. März) die Bäume und Sträucher blühten, und zu Ostern auf der Linde zu Brunswyck ungewöhnlich große Blätter wuchsen³. Sie maßen fünf und einen halben Zoll Länge und an sechs Zoll Breite.

Am Starsberg, im Unterharz, stand eine hohle Linde,

¹ Fredler, Markt Frankenberg. S. 99. Die Linde ist S. 98 abgebildet. — ² Masius, Naturstudien. I. 138. — ³ Mainzer Ausgabe von 1429. fol. L. 4. Die Lindenblätter sind dort abgebildet.

bei welcher eine Gestalt erschien, welche die Leute glauben machte, daß dort ein Schatz zu heben wäre. Man fand wirklich einen Hort, da er jedoch sichtbar wurde, erschienen eine Menge Geister und wollten die Schatzgräber als Opfer haben, so daß sich diese entsetzten und einer vor Angst aussrief: „Ich will nicht!“ worauf Schatz und Gespenster verschwanden, denn beim Schatzgraben darf man nicht sprechen. Auf dem Stückenbergsanger, im Unterharz, kämpften einst zwei Heere ohne Entscheidung. Da stieß der Feldherr der westlich stehenden Krieger sein Schwert in den Boden und rief: Wenn bis morgen früh das Schwert zu einem Baum wird, ist der Sieg unser! — Am Morgen sah man anstatt der Waffe eine Linde, und die Krieger wurden dadurch so begeistert, daß sie das östliche Heer vollkommen in die Flucht schlugen. Im Bodefessel, auf dem Unterharz, stand eine Linde, in welcher ein freundlicher Zwerg wohnte, der, wenn er gebeten wurde, in der Nacht heilende Kräuter vor die Thüren der Kranken legte¹. Zu Wessalaere, bei Neveln, steht ein tausendjähriger Lindenbaum, aus dessen Strunk eine junge Linde aufschoss, bei der Nachts eine alte Frau spann, die von Thieren aller Art umgeben war². Zwischen Auweghen und Huysse entschlief ein Bauer unter einer Linde und wurde in der Nacht durch angenehme Laute geweckt. Als er erwachte, war er nicht wenig erstaunt, den ganzen Baum voll Katzen zu sehen, welche diese liebliche Musik anstimmten. Auch der Boden

¹ Bröhle, Sagen vom Unterharz. 6. 22. 172. — ² Wolff, Deutsche Märchen Nr. 61.

war mit Käzen bedeckt, welche Kuchen bücken und sich unterhielten. Die Thiere waren Elben, die sich ihm in Gestalt von Käzen zeigten, und der Baum hieß fortan die Käzenlinde¹.

Unrecht Thun kann die Linde nicht vertragen. Als im Jahr 1464 Herzog Otto von Pommern gestorben war, versammelte Albrecht Glinden, Bürgermeister zu Stettin, seine Vertrauten unter der Linde zu Schildersdorf, um das Land durch Verrath an den Markgrafen von Brandenburg zu bringen und obwohl der Anschlag mißlang, grünte die Linde doch nicht weiter fort².

Hans von Windeck ritt nach Ottersweyer und hörte einen wundervollen Klang aus einer Linde, da dachte er sich, daß ihm die hl. Maria einen Wink geben würde, hier eine Kapelle zu bauen, und kaum hatte er das gedacht, als der Baum zu rauschen begann, weshalb er das Kirchlein der hl. Maria zu den sieben Linden errichten ließ³. Einem armen Mann zu Haindorf, in Schlesten, erschien die hl. Maria im Traum und befahl ihm, ihr Bild auf einer großen Linde aufzustellen. Bei dem Bad Hub stand eine Linde mit einem Marienbild, welches so heilig war, daß als die Bilderstürmer kamen, die Linde über dasselbe wuchs, um es zu verbergen. Als wieder Frieden war, hörte eine Hirten den Baum tönen, ihr Vater glaubte, daß das Hexerei wäre und wollte den Baum fällen, wie er ihn aber

¹ Konst en letterbode. 1843. S. 23. — ² Temme. Pomm. Sag. 70. — ³ Mone. Anz. III. 149.

mit der Art berührte, fiel die Linde herab und das Bild wurde wieder sichtbar.¹

Bei Rastenberg, in Ostpreußen, stand eine Linde, bei welcher die Götter verehrt wurden. Unter ihr wohnten Erdmännlein (Barstukken), welche im Mondchein die Kranken pflegten und den Armen Brod brachten. Als das Christenthum eingeführt war, widmete man diese Linde der hl. Maria und zwar nach folgendem Vorfall. Einem unschuldig zum Tod Verurtheilten erschien in der Nacht die hl. Maria, gab ihm ein Stück Holz und befahl ihm, etwas daraus zu schnüren. Als er am Morgen seine Schnürelei dem Gericht wies, war sie in ein schönes Marienbild verwandelt. Das Gericht erkannte dies als ein Wunder und gab den Gefangenen frei, dem nun die hl. Maria den Auftrag ertheilte, das Bild auf die erste Linde zu setzen, die er am Wege fände. Erst nach mehreren Tagen gelangte er zur Rastenberger Linde, welche, als er das Bild darauf gesetzt hatte, im Sommer und Winter grünte. Das Bild wirkte aber so viele Wunder, daß selbst die Thiere vor ihm die Kniee beugten.²

Nicht nur die Blüthe der Linde hat heilende Kräfte. Röhrt man Lindensprossen zu dem ersten Brei, den ein Kind ist, so bekommt es nie Zahnschmerz. Lindenblätter um den Kopf gebunden, vertreiben Hauptweh. Bindet man sich Lindenbast um die Brust, so ist man vor Zauberei geschützt. Schlägt man behertes Vieh mit Lindenruthen, so trifft man auch zugleich die Hexe. Mit Lindenholz werden die Kräuter

¹ Schreiber, Rheinsagen. 172. — ² Lettau-Temme. 119.

ausgegraben, welche gegen angezauberte Krankheiten helfen sollen. Streut man Lindenäsche auf die Äcker, so verschwindet das Ungeziefer, welches auf zauberische Weise entstand.

Die Eiche galt stets als das Sinnbild des Mächtigen, daher legte man noch lang nach der Einführung des Christenthums Gelübde unter den Eichen ab. Die Obotriten pflegten im achten und neunten Jahrhundert an die Ostseite ihrer Grabhügel eine Eiche zu setzen, und es war eine altgermanische Sitte, am Feuerherd einen großen Eichenblock einzumauern, der, so oft Feuer gemacht wurde, mitglomm, aber so geschickt angebracht war, daß es das ganze Jahr dauerte, bis er verkohlte. Zu Weihnachten wurde er sorgfältig herausgenommen, zu Staub zerstoßen und dieser in den zwölf Nächten auf die Felder gestreut, um die Fruchtbarkeit derselben zu erhöhen.¹ Die Preußen erhielten zu Ehren ihres Gottes Perkunos fortdauernd ein Feuer von Eichenholz, und die Flamme, an welcher das Johannisseuer entzündet wurde, mußte durch das Reiben eines Stückes Eichenholz an einem Tannenholz erzeugt werden. Die Kohlen dieses „Nodfyr's“ wurden, wenn eine Viehseuche eintrat, den Kühen eingegeben.

Die Kerben der Eichblätter stammen vom Teufel. Er hatte mit einem Bauer einen Pact gemacht, nach welchem er dessen Seele holen durfte, sobald die Eiche (deren Blätter damals noch glattrandig waren) kein Laub mehr trüge. Er freute sich schon auf den October. Allein es kam der November, der December und alle Bäume standen nackt, nur

¹ Montan. Volksfeste. I. 12.